

Daniel Neumann

Das jüdische Neujahr – Tag des Gerichts

In wenigen Wochen, Ende September, beginnt Rosch Haschana, das jüdische Neujahrsfest. Und zwar nicht mit Partys, mit Feuerwerk und mit übermäßigem Alkoholkonsum. Und auch nicht mit aufgeregtem Herunterzählen der letzten Sekunden des alten Jahres oder mit einer Freudenexplosion exakt um Mitternacht. Ich habe mich gelegentlich gefragt, ob diejenigen, die alljährlich dem Jahreswechsel und den Silvesterpartys entgegenfiebert, denn wissen, was sie da eigentlich feiern? Genauer gesagt: was den 1. Januar ursprünglich zu einem Feiertag hat werden lassen?

Glaukt man den Berichten des Lukasevangeliums, dann wurde ein Jude namens Jesus an diesem Tag beschnitten. So wie es in der Tora gefordert wird und so, wie es sich also für eine fromme jüdische Familie gehört, wurde am 8. Tag nach der Geburt das Beschneidungsfest gefeiert. Und dieses fiel eben auf den 1. Januar. Zumindest nach dem hiesigen gregorianischen Kalender. Man stößt also genau genommen auf die Beschneidung eines jüdischen Jungen an. Na dann Prost! Oder wie es unter Juden heißt: LeChajim! Aufs Leben!

Wie dem auch sei: Das jüdische Rosch Haschana hat mit diesem Ereignis verständlicherweise nicht das Geringste zu tun. Weder der Form noch des Inhalts nach. Aber was hat es mit dem jüdischen Neujahrsfest dann auf sich? Was genau feiert man an diesem Tag, oder genauer, an diesen Tagen?

Nähern wir uns dieser Frage, stolpern wir - wie so oft - erst einmal über einen scheinbaren Widerspruch. Denn obwohl Rosch Haschana übersetzt der Kopf des Jahres bedeutet und gemeinhin als das Neujahrsfest betitelt wird, gerät man spätestens dann ins Grübeln, wenn man einen Blick in den jüdischen Kalender wirft. Orientiert man sich nämlich an diesem Kalender und also an der Reihenfolge und Zählung der Monate, merkt man schnell, dass der Kopf des Jahres gar nicht der Kopf des Jahres ist.

Nach dem jüdischen Kalender beginnt das Jahr mit dem Monat Nissan, also dem Monat, in dem die Kinder Israels aus der ägyptischen Sklaverei befreit worden sind. Dieser Monat Nissan, sprich der Monat in dem wir das Pessachfest feiern, fällt in den Frühling und wird von der Tora als der erste der Monate bezeichnet. Dies ist aus zwei Gründen auch ziemlich logisch, denn erstens erwacht just in dieser Zeit, also im Frühling, die Natur Jahr für Jahr zu neuem Leben. Und zweitens markiert dieser Monat quasi die Geburt des jüdischen Volkes. Im Moment des Auszugs aus Ägypten, des Exodus, begann der Wandlungsprozess, der mit der Gesetzgebung am Berg Sinai seinen Abschluss und Höhepunkt fand. Die Transformation des jüdischen Volkes von einer Familie in eine Nation, wie Rabbiner Samson Rafael Hirsch es ausdrückte.

Weshalb aber feiern wir Rosch Haschana dann nicht im ersten Monat, also im Frühling, sondern stattdessen im siebten Monat, dem Tischri, also erst im Herbst? Erstens, weil uns die Tora dies im 3. Buch Moses so vorgibt und zweitens, weil sie dies aus gutem Grund tut. Denn der erste Monat des Jahres gilt zwar als Geburtsmonat des jüdischen Volkes und hält damit ein durchaus bestechendes Motiv zum Feiern parat, doch an Rosch Haschana geht es nicht nur um uns Juden allein, sondern um viel mehr.

Am Neujahrstag nämlich feiern wir die Schöpfung der Welt oder noch genauer gesagt: die Erschaffung des Menschen. Es ist also kein Fest, das ausschließlich auf uns und unsere eigene jüdische Geschichte Bezug nimmt, sondern stattdessen die gesamte Menschheit einschließt.

Die Rabbiner erklären, dass der Ewige mit der Schöpfung der Welt 6 Tage vor Rosch Haschana begonnen habe (am 25. Elul) und sein Werk genau am Neujahrstag beendet habe. Dies ist also der Tag, an dem die Schöpfung ihren Höhepunkt erreicht hat. Es ist der Jahrestag der Erschaffung des Menschen und damit der Geburtstag der Menschheit.

Nun wäre dies doch eigentlich ein Grund kräftig zu feiern oder nicht? Warum stoßen wir dann nicht fröhlich und ausgelassen auf den Herrn der Welt und seine unglaubliche Schöpfung an? Wäre das dem Anlass denn nicht angemessen? Ja und Nein. Denn erstens ist der Alkohol sicher nicht des Juden erste Wahl, wenn es ans Feiern geht. Ein Wein zur Heiligung des Feiertages oder ein Schlückchen aufs Leben, ansonsten gilt es mit wenigen Ausnahmen Zurückhaltung zu üben und die Balance zu wahren.

Aber abgesehen davon verbindet sich mit der Erschaffung des Menschen noch etwas anderes, das uns nicht nur und nicht immer Anlass zu entfesselter Freude gibt. Der Mensch ist nach jüdischem Verständnis nämlich mit einem freien Willen ausgestattet. Im Gegensatz zum Rest der Schöpfung. Er ist also fähig, zu denken, zu verstehen und moralische Entscheidungen zu treffen. Der Mensch ist frei, sich für das Gute und das Schlechte, das Richtige und das Falsche zu entscheiden. Und zwar in jedem Augenblick seines Lebens. Doch dieses Geschenk, diese Gabe, diese einmalige und außergewöhnliche Fähigkeit hat ihren Preis.

Und hier kommt der Jahrestag der Schöpfung ins Spiel: denn an Rosch Haschana steht der Mensch vor G"tt zu Gericht. Und zwar jeder einzelne Mensch. Nicht nur Juden, sondern alle. Sprich: Die ganze Menschheit. Dieser Tag heißt deshalb auch Jom haDin. Der Tag des Gerichts. Und langsam dürfte auch klar werden, warum das jüdische Neujahrsfest nicht nur Anlass zu bedingungsloser Freude bietet, sondern mindestens ebenso sehr von



Nachdenklichkeit, Ehrfurcht und Selbsterkenntnis begleitet wird.

In einem Midrasch (Midrasch Rabbah, Genesis 8:5) heißt es, dass G“tt sich, bevor er den Menschen schuf, mit seinen Dienstengeln beriet. Diese hätten sich in Gruppen aufgeteilt; und während manche meinten, dass der Mensch erschaffen werden solle, vertraten andere das Gegenteil, votierten also klar gegen die Schöpfung des Erdlings. Der Engel der Freundlichkeit etwa plädierte dafür, den Menschen zu machen, da er Akte der Güte vollziehen würde, während der Engel des Friedens dagegen stimmte, weil Menschen streiten und kämpfen würden. Als sich weitere Engel zu Wort gemeldet hatten, und noch mitten in der himmlischen Debatte traf G“tt seine Entscheidung. Und diese ist uns nur allzu gut bekannt. Schließlich gibt es uns Menschen ja nun seit geraumer Zeit.

Während dem Rest der Schöpfung allerdings keinerlei Debatte vorausging, gingen die Meinungen mit Blick auf uns Menschen weit auseinander. Und das aus gutem Grund. Denn während alle anderen Kreaturen von ihren Instinkten beeinflusst und moralischen Bewertungen gleichzeitig entzogen sind, sieht das bei uns Menschen vollkommen anders aus. Mark Twain hat deshalb einmal gesagt: „Der Mensch ist das einzige Tier, das erröten kann. Und auch Grund dazu hat.“

Wir Menschen haben nicht nur das Geschenk unserer Existenz und unseres Lebens erhalten, sondern obendrein die Fähigkeit, frei darüber zu entscheiden, was

wir mit diesem Leben anfangen. Wie wir mit unseren Mitmenschen und mit G“tt umgehen. Wir besitzen die einmalige Fähigkeit, uns moralisch zu ungeahnten Höhen aufzuschwingen oder in die tiefsten Abgründe hinabzusteigen.

Und einmal im Jahr bekommt die Diskussion der Engel neue Nahrung. Einmal im Jahr stellt sich die Frage, ob es richtig war, den Menschen zu schaffen. Einmal im Jahr stehen wir selbst vor dem Ewigen zu Gericht und hoffen, dass wir es wert sind, geschaffen worden zu sein. Hoffen, dass der Ewige sein Vertrauen nicht zu Unrecht in uns gesetzt hat. Hoffen auf ein wohlwollendes Urteil.

Im Talmud heißt es, dass die ganze Welt ebenso wie jeder Einzelne mit Blick auf die Mehrheit der ausgeübten Taten beurteilt wird. Wenn ein Mensch nur eine einzige gute Tat ausführt, kann er seine Bilanz zum Positiven beeinflussen. Seine persönliche Waage des Lebens wird sich zum Guten neigen, was gleichzeitig bedeutet, dass sich die Waagschale der ganzen Welt zum Guten neigt. Ebenso kann allerdings eine einzige schlechte Tat die persönliche Waage wie auch die der gesamten Welt zum Schlechten kippen lassen.

Ist es nicht beruhigend zu wissen, dass jeder Einzelne das Schicksal der gesamten Welt auf seinen Schultern trägt? Aber im Ernst: manch einem dürfte diese Verantwortung etwas zu hoch sein. Doch eines sollten wir nicht vergessen: Erstens tragen wir nicht nur eine große Verantwortung, sondern wir haben auch die Potentiale, dieser gerecht zu werden. Und zweitens hat der Ewige durch die Erschaffung des Menschen eine enorme Zuversicht bewiesen. Und er setzt trotz aller Rückschläge Tag für Tag unendliches Vertrauen in uns und unsere Fähigkeiten. Lassen Sie uns deshalb versuchen, ihn nicht zu enttäuschen. Dann haben wir auch jeden Grund zu feiern!

Daniel Neumann ist Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Darmstadt und Direktor des Landesverbandes Jüdischer Gemeinden in Hessen



Umstrittene israelkritische Rede von Bischof Abromeit

Die Reaktion des DKR hier, darin weitere einschlägige Links:

www.deutscher-kordinierungsrat.de/dkr-home-Stellungnahme-Abromeit-2019

Wortlaut Abromeit:

www.zeitzeichen.net/node/7752

Schofar-Blasen an der Westmauer in Jerusalem am Abend von Rosh Haschana; Foto: OHAYON AVI, GPO